

Gastfrei zu sein vergesst nicht!

7. Sonntag nach Trinitatis

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Hebräer 13,1f.

Das Ende des letzten Kapitels des Hebräerbriefes steht unter der Überschrift: Bleibt fest in der brüderlichen – wir würden heute eher sagen: geschwisterlichen – Liebe! Wenn etwas in unserem Miteinander das Allerwichtigste ist, wenn hier etwas zu beherzigen bleibt, dann das! Und nun ist an Beispielen nicht allein von der Gastfreiheit die Rede, sondern des Weiteren auch von der Fürsorge oder Fürbitte für Gefangene, von dem Heilighalten der Ehe, von dem sich frei Halten von kleinlicher Sorge und Geldgier sowie von Mildtätigkeit. Aber ein wenig muss sich der Schreiber dieses Briefes dann doch wieder korrigieren, und er spricht auffällig ausführlich über das Achten der Lehrer, über das uns in Christus mitgeteilte Wort Gottes, über das sich Hüten vor »fremden Lehren«, über das fest Werden des Herzens durch Gnade – und dann überhaupt über den Opfermut Christi, dessen »Schmach« »draußen vor dem Tor« jeder Christ mittragen soll. Ähnlich, wie auch der Apostel Paulus sich zu einem hohen Lied über die Liebe aufschwingen kann, aber die Liebe ist dann doch wieder eine der Gaben des Geistes, und dieser Geist ist es dann wieder, auf den alles ankommt. Auch und gerade die apostolische Predigt vermag eine bestimmte Praxis, ein bestimmtes menschliches Handeln in den höchsten Tönen zu feiern, aber sie muss sich zugleich davor hüten, die »Theorie«, die Gottesschau (und Gotteswirklichkeit) darüber in den Hintergrund geraten zu lassen! Denn das wäre so, als beraubte sie die Christen der Luft zum Atmen oder des Bodens unter den Füßen, als stellte sie sie allein auf sich selbst, als entfernte sie die Klarheit und Macht und Kraft und Omnipräsenz oder Vorgängigkeit Gottes! Durchaus, der Christ muss aktuell tun, als wäre Gott gar nicht da, er muss in seinem Handeln Gott vergessen und loslassen können und dann sein wie ein Weltmensch, der von Gott ohnehin gar nichts weiß bzw. der Gott lediglich in der kaum empfundenen Unmittelbarkeit hat und in der eigenen Brust irgendwie trägt – aber das kann für ihn nicht ein Lebenskonzept, eine Grundhaltung sein, sondern er soll – sagen wir einmal: am Sonntag, zum Beginn seiner Woche, aber auch jeden Tag morgens eine klärende Gottesschau seine Grundlage (oder seinen Himmel) sein lassen und sodann für den übrigen Tag und die übrige Woche ein gestärkt und ermutigt und tapfer und unerschrocken Handelnder sein.

Die Gottesschau oder Theorie ist aber auch nicht oder in ausdrücklicher Zwecksetzung dazu da, Kraft zu vermitteln – so dass etwa das Gotteswort die Bestimmung nur hätte, jener »Kraftstoff« zu sein, mit dessen Hilfe die Maschine nun fährt, sondern die Theorie will auch orientieren hinsichtlich der Art unserer Praxis. Im Hebräerbrief heißt es nun etwa: Wir brauchen deshalb nicht sorgenvoll oder gar geldgierig zu sein, da ja längst Gott für uns sorgt, uns hilft, uns beschützt! Und genauso bei Petrus: »Alle eure Sorge werfet auf ihn [will sagen: überlasst ihm]; denn er sorgt für euch.« Oder Paulus: »Gott lässt uns volle Genüge haben und macht uns reich genug, abgeben zu können.« Oder Jesus selbst lange schon: »Die Vögel unter dem Himmel säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?« Die Theorie, die »Schau Gottes« spornt unser Tun nicht nur an, »motiviert« uns nicht nur, sondern sie formiert vor allem eben auch den Gehalt unseres Tuns, und wir können sie insofern aus doppeltem Grund nicht entbehren! Abgesehen davon, sollen wir aber Gott um seiner selbst willen schon lieben – »von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt« – und wir werden also von daher bereits uns um nichts

lieber bemühen als darum, ihn zu erkennen und ihn uns so innerlich zu machen, wie eben nur möglich.

Jetzt aber auch zu dem speziellen Thema unseres Textes: *»Gastfrei zu sein vergisst nicht!«* Auch dies steht nicht lediglich da als eine einfache Ermahnung oder als ein Katechismus-Gebot, das einem Christen neben anderen Geboten bekannt ist und das er beachtet. Sondern neben dem Allgemeinen, dass einem Christen bewusst ist, dass Gott für ihn immer schon sorgt und er also durch seine Gastlichkeit nicht befürchten muss Einbußen zu haben, kann er im Gegenteil damit rechnen, seinen Reichtum, seinen geistlichen Reichtum noch zu vermehren! Indem nämlich der von ihm aufgenommene Gast ein Bote Gottes sein könnte und er durch diesen noch von Gott selbst etwas erfährt, das er zuvor gar nicht wusste! Der Hebräerbrief, der auch an dieser Stelle nichts Anderes sagt, als etwa Paulus oder Petrus oder der 3. Johannesbrief sagen – wobei es an all diesen Stellen ausdrücklich um die Aufnahme von Glaubensgenossen oder von Christen nur geht! – denkt dabei möglicherweise an den Besuch der Engel bei Abraham im Hain Mamre oder auch an den Besuch der Josua-Kundschafter bei Rahab.

Wir denken mittlerweile wohl eher an die politisch forcierte »Willkommenskultur« in unserem Lande und dass man diese nicht nur politischer-, sondern auch kirchlicherseits als etwas christlich Begründetes auszugeben geneigt ist. Aber das wäre dasselbe, als wollte man zum Fundament einer Strafgesetzgebung die Anweisung von Jesus aus der Bergpredigt nehmen: *»Wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Wange, dem biete die andere auch dar!«* Die öffentliche oder staatliche Ordnung muss gerade nach dem Evangelium anderen Grundsätzen als die geistliche oder kirchliche folgen, und die Vermengung von beidem bedeutet mit Notwendigkeit auch immer beider Zerstörung. Was besagte »Willkommenskultur« anlangt, so würde diese tatsächlich gerade die Zerstörung der einmal bestanden habenden christlich-abendländischen Kultur sein, hätte diese sich in der Wirklichkeit nicht lange selbst schon aufgelöst und zerstört. Und insofern hat sich auch angesichts dessen, was gegenwärtig geschieht, kein Christ etwa politisch zu echauffieren oder darum zu bemühen, das Steuer herumzureißen und etwa die christliche Kultur noch zu retten. Das kommt ohnehin schon zu spät. Was aber allgemein die Gastlichkeit gegenüber Fremden betrifft: Sie ist in allen Kulturen – man könnte ja selbst eines freundlichen Wirtes einmal bedürfen – so selbstverständlich wie ihre Befristung oder dass nach einer gewissen Zeit der Gast wieder geht.

Um in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf das Verhältnis von Theorie und Praxis zu kommen: Jesus sagt im Evangelium des Johannes: *»Der Sohn kann nichts tun, als was er den Vater tun sieht.«* Kein Gotteskind könnte derzeit im Blick auf das »christliche Abendland« den Vater etwas Andres tun sehn, als dass er dieses eben sich auflösen lässt. Und insofern würde das Gotteskind beinahe sich sogar an Nietzsche anschließen können: *»Was fällt, soll man noch treten!«* Andererseits dürfte gegenwärtig wohl eher die politische Total-Abstinenz das christlich Geforderte sein, und so bliebe allein noch die Frage: Wie wollen wir es ganz allgemein – nicht politisch, das geht uns nichts an, sondern persönlich – als Christen mit unserer allgemeinen Gastlichkeit halten! Und hier wiederum wird wohl zweierlei für uns gelten: Gemeinschaft suchen werden wir zuallererst mit den noch verbliebenen, vielleicht aber auch potentiell neuen Brüdern und Schwestern im Glauben. Gastfreundlich aufnehmen werden wir aber zugleich, wenn sich denn solches ergibt, jeden. Wir werden es insofern also auch keinen »Migranten« persönlich entgelten lassen, dass uns möglicherweise die Politik unsrer Regierung eher beängstigt (um unsrer selbst, aber vor allem auch um unserer Nachkommen willen), als dass sie uns zu begeistern vermöchte. Wir stellen unser Sein auf jede Art in die Hand Gottes, und wir wissen dabei, *»dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen«*. Wir werden hier nicht mit einer Total- oder auch nur Teilübersicht und dem in der Welt mittlerweile

allüberall die Praxis regierenden Gefühl und Bewusstsein einer Verantwortung fürs Ganze agieren, sondern werden allenthalben ausschließlich unseren Glauben repräsentieren. Und dächten wir (heimlich), es ginge um mehr als um unseren Glauben, es ginge um eine »humanitär organisierte Welt« oder dergleichen – dies würde in der Wirklichkeit immer nur weniger sein, ja, es würde – ob wir es bereits merkten oder auch nicht – sich in einen zunehmend wohl auch offen werdenden Gegensatz stellen zum Glauben, und der Auflösung einer einstmals auch politisch gestützten Kultur des christlichen Geistes würde die Auflösung einer kirchlich gestützten bald folgen. Aber vermutlich würde dies dann auch kaum irgendwer noch empfinden, und die »Christenheit« würde eines Tages genauso »froh« sein wie »dämlich« – wäre dann das »dumm« gewordene Salz, »das zu nichts nütze mehr ist, als dass man es hinausschütte und lasse es von den Leuten zertreten«. Nun ja, mit dem »Frohwerden« könnte es sich zuletzt auch wieder zerschlagen, und die kulturfreie Zivilisiertheit könnte auch leicht eine gewisse selbstzerstörerische Dynamik entwickeln.

Das Christentum am Ende ist ein anderes als das am Anfang. Aber auch die – echte – Christenheit am Ende muss eine andere sein, als die am Anfang oder in der Mitte es war. Und dennoch: Nicht als ob sie am Ende sich als dürftig empfinden nun müsste! Im Gegenteil: Sie wird sogar erhobener ihr Haupt jetzt noch tragen als jemals! Dabei im Übrigen an die Worte von Jesus auch denken: »*Erhebet eure Häupter, weil eure Erlösung sich naht!*« Und die Erlösung soll ja gerade dann auch am nächsten sein, wenn die Bedrängung auf ihrem Höhepunkt ist! Aber auch das Selbstbewusstsein und der demütige Stolz dürfen sich eben in diesem Zustand erheben! Und auch das muss noch klargestellt werden: Noch niemals ist Kultur etwas Anderes als ein überflüssiger Luxus gewesen, und noch niemals ist insofern auch das Christentum etwas Anderes als ein überflüssiger Luxus gewesen! Noch nie war es anders, als dass die einen (mit Schleiermacher) »Sinn und Geschmack« dafür hatten und die anderen nicht! Und insofern wäre hier nun auch nicht einmal von einer Katastrophe oder dergleichen zu reden, wenn sozus. der Geist seine Akten jetzt schließt und das große dreitausendjährige Fest für beendet erklärt. Einmal muss eben immer Schluss gemacht werden, und glücklich zu schätzen im Nachhinein noch, wer dann überhaupt zu den Teilnehmern gehört hat!

Auch von daher zuletzt: Wir – ich meine: wir als spät- oder letztchristliche Menschen! – können uns jede Gastfreundlichkeit leisten! Es kommt gar nicht mehr darauf an! Oder wie es der Hebräerbrief wenig später dann sagt: »*Wir haben hier ohnehin keine bleibende Stadt, sondern es ist eine zukünftige, welche wir suchen!*«

(Juli 2020)